

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 67.

Kaasphe, Samstag den 21. August 1897.

22. Jahrgang.

Frankreich und England.

(Nachdruck verboten.)

W. Kaasphe, 20. August 1897.

Der herrliche Empfang des deutschen Kaiserpaars in England hat in Frankreich etwas verstimmt. Man fühlt, daß nach dem glänzenden Verlauf dieses Besuches für den Präsidenten Faure wenig Besonderes mehr übrig bleibt und es wohl den Russen, allen guten Willen hierzu vorausgesetzt, nicht gelingen wird, den kommenden Besuchs- und Festtagen einen bedeutenderen Stempel als den so eben abgeschlossenen aufzudrücken. Sie müssen sich eingestehen, daß trotz ihrer Opferwilligkeit, trotz der großen Dankesverpflichtungen, welche sie dem Zarenreiche auferlegt haben, dieses mehr natürliche Freunde zeigt über das Aufleben altbewährter, traditioneller Beziehungen mit dem deutschen Nachbarreiche und seinem Herrscherhause als über die reiche Freundschaft Frankreichs. Die Franzosen geben jedoch ihrem Unmuthe über jene Beobachtungen keinen lauten Ausdruck, vielmehr suchen sie, ihn hinter der unbeweglichen Miene des klugen Weltmannes zu verbergen.

Aber England sorgt dafür, daß Frankreich aus dieser Reserve seines patriotischen Schmerzes heraustritt. In der Manier der rohen Klatschbabe drängt es sich an die im Innern tief verletzten Gallia heran und ergeht sich in einem gefühlvoll sein sollenden Schwall breiter und lauter Worte über deren diskrete Gemüthsverwundung. Dieses theilnehmende Gebahren ist zu durchsichtig um nicht leicht erkannt zu werden. England will aus seiner glänzenden, aber immer unbehaglicher werdenden Vereinsamung heraus und versucht jetzt, mit dem Hinweis darauf, daß die Russen ihm zuliebe doch niemals Feinde Deutschlands werden, Frankreich von diesem Weg an seine Seite zu ziehen. Man kann diese Bemühungen der englischen Politik und Presse wohl verstehen, nicht aber, daß ihnen tatsächlich in gewissen Kreisen des französischen Volkes freundliche Entgegnungen werden. Ja, der französische Botschafter in London, Herr v. Courcel hat sogar erklärt, Frankreich und England seien lediglich durch Mißverständnisse gehindert, überall Hand in Hand zu gehen.

Die Mehrzahl der Franzosen wird freilich lebhaft dagegen protestieren, daß die Feindseligkeiten zwischen beiden Völkern, welche in der französischen Volksseele einen unaussrottbaren Haß gegen England erzeugten, mit dem schloffen Ausdruck „Mißverständnisse“ bezeichnet werden. Es war mindestens ein merkwürdiges Mißverständnis, daß die Engländer Frankreich in einem hundertjährigen Raubzuge verwüßelten, daß sie die Franzosen aus Indien verdrängten, ihren Canada nahmen und sich schließlich häuslich in Ägypten niederließen. Die Empfindung des historischen Hasses war besonders während der Revolution in Frankreich mächtig. Die Gelden der neuen Freiheit waren bereit, alle Völker zu umarmen und sie vom Tyrannenjoch zu erlösen, nur nicht in der Richtung nach

England bewegten sich ihre übersehenglichen Gefühle. Die Wuth gegen das perfide Albion, welches die inneren Wirren des Nachbarlandes benutzte, um dessen Kolonien zu kapern, nahm damals gewaltig zu und wurde als heiliges Erbstück von dem Erben der Revolution Bonaparte übernommen. Die französische Rache hat freilich trotz Napoleon I. England ohnmächtig gegenüber gestanden. Der Corse sah seine Flotte vernichtet, und die verhaßte Nation, welche seinen Bestrebungen überall hindernd entgegentrat, schließlich mitbetheiligt am Schlachtfeld seines Dramas bei Waterloo. Wir glauben nicht, daß bei solchen, in einer langen Vergangenheit festgewurzelten feindseligen Empfindungen, die durchsichtigen Bemühungen Englands einen praktischen Erfolg haben werden.

A. C.

Der Weltfriedenskongress.

* Kaasphe, 20. August 1897.

In Hamburg hat in diesen Tagen der „Weltfriedenskongress“ getagt. Ihm waren die Sitzungen der „interparlamentarischen Friedenskonferenz“ in Brüssel vorhergegangen. Bereits im Jahre 1850 fand in der historischen Paulskirche zu Frankfurt am Main ein Friedens-Kongress statt. Kein geringerer als Alexander von Humboldt begleitete die Arbeiten jenes ersten deutschen Kongresses mit warmen Wünschen für dessen Gelingen. Von Potsdam aus schrieb er an die Komiteemitglieder jenes Kongresses in einem erst kürzlich in einer Frankfurter Bibliothek aufgefundenen Briefe u. A.: „Es darf die Hoffnung nicht aufgegeben werden, daß die Bahn sich eröffne, auf welcher feindselige Scheidungsgrenzen und einengende Gliederungen allmählich verschwinden. Die ganze Weltgeschichte lehrt, um mich des Ausdruckes eines längst verstorbenen Staatsmannes zu bedienen, wie die Idee der Menschlichkeit durch den Lauf der Jahrhunderte in immer mehr erweiterter Geltung sichtbar wird und ihre belebende Kraft verkindigt.“

Siebenundvierzig Jahre sind seit dem Frankfurter Friedens-Kongress dahingegangen und wieder waren auf deutschem Boden Männer und Frauen versammelt, die 14 verschiedenen Nationen angehören, und die aus weiter Ferne herbeigezogen, um dem Gedanken eines auf Recht und Gesetz basirenden dauernden Rechtsfriedens lauten Ausdruck zu verleihen. Der Besuch des Kongresses übertraf alle Erwartungen. Nur wenige europäische Staaten waren nicht vertreten. Die Franzosen waren in großer Anzahl erschienen. Ein Senator, der im Namen der Stadt Hamburg die Kongressisten willkommen hieß, sagte u. A.: „Unsere Wünsche stehen auf Ihrer Seite, und der Verstand sagt uns, daß Sie schließlich Recht behalten müssen! Fahren Sie denn fort, das öffentliche Gewissen nach zu halten, indem Sie den grenselvollen Ernst, die schreckliche Bedeutung des Krieges den Völkern stets vor Augen führen.“

In diesem sowie in den beiden vorhergegangenen Kon-

greffen wurde über Mittel und Wege beraten, den allgemeinen Weltfrieden anzubahnen, fürwahr ein schönes und edles Ziel! Wäre es möglich, das den Friedensfreunden vorschwebende Bild zu erfassen und zu verwirklichen, so würden ungeheure Opfer den Völkern erspart bleiben, und unendlich viel Herzleid würde vermieden werden. Die Gerechtigkeit erfordert deshalb, bei der Beurtheilung der Friedensbewegung diesen Punkt im Auge zu behalten. Das Streben der Friedensfreunde ist ebenso anzuerkennen, wie die Begeisterung, mit der die Mitglieder der Friedensorganisation für ihre Ideen eintreten. Aber die Hoffnung, daß die Zukunft dem Friedensgedanken dereinst zum Siege verhelfen, daß den Seufzungen „Die Waffen nieder!“ und „Friede auf Erden!“ ein Erfolg zu theil werde, ist jetzt noch aussichtslos. Es gab einmal eine Zeit, wo die Friedensfreunde den großen Schlachtendenker Molke zu den ihrigen zählten. In der That findet sich in einem Briefe Molkes die Stelle, daß ein Krieg, selbst wenn er siegreich sei, doch ein nationales Unglück bedeute; leider sei eine solche Meinung noch nicht allgemein geworden, sie könne es aber werden, wenn auch erst in Zukunft, durch eine bessere religiöse und sittliche Erziehung der Völker. Heute beruft man sich nicht mehr auf diesen Brief, der ja ohnehin nichts anderes sagt, als daß niemals ein Volk sich leichtsinnig in einen Krieg stürzen dürfe; denn derselbe Molke hat an den berühmten Staatsrechtslehrer Bluntschli geschrieben: „Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner Traum. Der Krieg ist ein Element der von Gott eingelegten Weltordnung, die edelsten Tugenden entwickeln sich darin: Mut und Entfagung, Pflichttreue und Opferwilligkeit. Der Soldat giebt sein Leben. Ohne den Krieg würde die Welt desumpfen und sich in Materialismus verlieren!“ — Freilich, wenn es gar keinen Krieg gäbe, wäre Molke auch nicht Feldmarschall geworden. — Die Friedensfreunde wollen durch ständige internationale Schiedsgerichte die Streitigkeiten zwischen Völkern schlichten lassen. Daß dieser Weg unter Umständen gangbar sei, wird niemand bezweifeln. Schon wiederholt sind schwebende Fragen dem Spruche eines Schiedsrichters unterworfen worden. Der König der Belgier und der von Schweden sind Richter gewesen in internationalen Streitigkeiten. Professor von Gneist hat den Zwist des Sultans mit dem Baron v. Hirsch zum Austrag gebracht. Deutschland hat sich in der Karolinenfrage dem Urtheil des Papstes unterworfen, und kürzlich war König Albert von Sachsen oberster Richter im bippischen Erbfolgestreit. Aber bei all solchen Fällen handelt es sich doch nur um die Auslegung von Verträgen und von untergeordneten Streitigkeiten, die niemals den Anlaß zum Kriege bieten konnten. Wo aber die Volksleidenschaft, wirtschaftlicher Zwang, Rassen-gegensätze und nationaler Haß, wo die Wuth historischer Thatfachen zum Kriege drängt, da werden auch keine Forderungen am grünen Tisch, keine Dekrete vom Katheder

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Lodt!“ wiederholte Arnold, vor sich hinstarrend. „Es würde am besten sein, wenn ich es wäre!“ „Galt!“ fiel Esfig lebhaft ein. „Solche Worte taugen nicht. Ich meine, der Tod tritt immer noch zu früh ein, und man sollte an ihn erst denken, wenn jedes andere Mittel erschöpft ist. Sie sind noch jung und ich denke, das Stück Leben, welches noch vor Ihnen liegt, ist groß genug, um Alles sühnen zu können, was Sie auch verschuldet haben mögen! Doch erst erfrischen Sie sich, wenn der Körper erschöpft ist, dann fehlt es auch dem Geiste an Muth!“

„Gastig eilte er zur Thüre und rief seiner Haushälterin zu, einen Imbiß und Wein zu bringen, und als dies geschehen war, füllte er selbst geschäftig die Gläser.“

Arnold griff mit einer Gatt nach der Speise und dem Weine, die deutlich verrieth, daß er an dem Tage noch nichts, oder doch nur sehr wenig genossen hatte.

„Nun sagen Sie mir, woher Sie kommen?“ fragte Esfig nach einiger Zeit.

„Aus England. Dorthin war ich nach der unseligen That geflohen und dort bin ich auch während der ganzen Zeit gewesen — es waren schwere Jahre! Ist hier — hier meine That bekannt geworden?“

„Nicht in weiteren Kreisen, der Oberförster schwieg aus Schonung gegen Ihren Vater, der ihm sofort die Summe ersetzte.“

„Wie haben meine Eltern es aufgenommen?“ fragte Arnold weiter vor sich hin starrend.

„Muß ich Ihnen dies noch sagen! Schwer — schwer hat es sie niederbeugt, der Schlag kam zu unerwartet, ich habe lange Zeit für das Leben Ihrer Mutter gefürchtet, und sie würde es nicht überwinden haben, wenn sie nicht ein zweites Kind gehabt hätte; dies Kind ist ihr Segen geworden.“

„Und mein Vater?“

„Sein Haar ist schon seit Jahren völlig weiß. Er suchte still in sich zu verschließen, was an ihm zehrte, mir ist es jedoch nicht entgangen. Noch heute vermag er nicht zu begreifen, was Sie zu der That getrieben hat, und auch für mich ist es noch ein Räthsel.“

„Es ist nicht aufgeklärt?“ warf Arnold ein.

„Nein! Kein Mensch hätte es Ihnen zugetraut, Ihr Leben war bis dahin ein unbefoltenes und tadelloses gewesen!“

Arnold schwieg einen Augenblick; dann strich er mit der Rechten über die Stirne hin, als suche er etwas zu verwischen, was dort schwer drückend lag.

„Ich will es Ihnen erzählen,“ sprach er endlich.

„Ich vermag es jetzt freilich selbst kaum zu begreifen, es ist, als ob mich eine düstere unheilvolle Macht erfasst hätte, wie ein schwerer Traum erscheint es mir oft — die That hat mein ganzes Lebensglück vernichtet. Dies würde ich ohne Murren ertragen, denn es war meine Schuld, allein daß ich aber auch das Glück Derjenigen, die ich so innig liebte, vernichtet habe, das zehrt an mir und das wird nie völlig aus meiner Brust schwinden. Ich hatte es gut bei dem Oberförster Hammer, es war ja ein Freund meines Vaters und er kannte mich von Jugend auf, er war gegen mich wie ein Vater. Nie würde ich mir eine bessere Stellung gewünscht haben und ich erfüllte meine Verpflichtungen mit wirklicher Freude.“

In jener Zeit kehrte ich zuweilen in der Waldschänke ein, um dort ein Glas Bier zu trinken, wenn ich vom Unerschweiften im Walde ermüdet war. Sie haben den Wirth Breiding gekannt?“

Der kleine Doktor nickte nur bejahend mit dem Kopfe.

„Er war vom Anfang an sehr freundlich gegen mich,“ fuhr Arnold fort, „allein ich ließ mich nur selten in ein Gespräch mit ihm ein, denn seine Freundlichkeit hatte nichts Anziehendes für mich, ich hielt mich auch nie lange in der Waldschänke auf. Da traf ich eines Tages ein junges Mädchen dort, sie hieß Auguste und war eine Verwandte des Wirthes. Sie hatte dunkle feurige Augen und war hübsch; wohl hatte ich bereits hübschere Gesichter gesehen, trotzdem fesselte sie mich vom ersten Augenblicke an. Ich kam am folgenden Tage wieder, fast jeden Tag, noch ehe ich mir dies selbst zu gestehen wagte, liebte ich dies Mädchen mit einer Leidenschaft und Gluth, die verzehrend meine Brust erfüllte. An sie allein dachte ich wachend und schlafend, sie erfüllte all meine Gedanken, wenn ich durch den Wald hinschritt, über sie vergaß ich meine Pflicht. Es war mir, als ob mich ein Rausch erfasst habe. Es wurde mir nicht schwer, des Mädchens Liebe zu gewinnen, schon nach kurzer Zeit besaß ich ihr Herz. Der Wirth begünstigte unsere Liebe. Mein Herz glaubte ein unsagbares Glück zu empfinden, und doch wagte ich Niemand diese Liebe zu gestehen, weil ich mich ihrer schämte. Vergebens suchte ich mir vorzustellen, daß Auguste nicht für meine Verhältnisse passe, ich zweifelte auch sehr oft an der Festigkeit und Ehrlichkeit ihres Charakters, der Wirth, ihr Onkel, stand in einem schlechten Rufe, und dennoch war ich nicht im Stande, mein Herz zu beherrschen und mich von diesem

herab das heiße Blut beruhigen. Nicht Gerichtshöfe können entscheiden, was die Lebensinteressen eines Volkes fordern, wenn Interessen, Ehre und Würde verletzt wurden. Und wo das Staatsinteresse einem hochgestellten Ziele zueilt, wird der nationale Egoismus nimmer darauf verzichten, durch Anspannung der ihm zur Verfügung stehenden Kräfte die Entscheidung der eiserne Würfel anzurufen.

Ein protestantischer Papst.

Ein recht beachtenswertes Vorkommnis des Jubiläums-Jahres in England war die Lambeth-Konferenz, welche am 30. Juni eröffnet und am 2. August formell geschlossen wurde. Dieselbe war gewissermaßen die Feier des Jubiläums der anglikanischen Kirche, der Staatskirche Großbritanniens, die in der Lehre reformiert ist, in Kultus und Kirchenverfassung aber ein Mittelglied zwischen protestantischem und katholischem Wesen genannt werden kann. Die sogenannten Lambeth-Konferenzen finden seit 1867 periodisch in dem altherwürdigen Palaste in Lambeth statt und es werden alle anglikanischen Bischöfe der Welt zu ihnen eingeladen. Auf der jetzigen waren über 200 Erzbischöfe von den 264 eingeladenen erschienen.

Wir wollen von den vielen Gegenständen, mit welchen sich die mehr als vierwöchentlichen Konferenzen befaßt haben, nur einen etwas näher ansehen, dessen Behandlung mit der größten Spannung erwartet wurde. Die Konferenzen wurden hinter verschlossenen Thüren gehalten, gleichwohl sickerte durch dieselben viel in die Öffentlichkeit. Es handelte sich hauptsächlich um die Verwirklichung des Herzenswunsches des Pananglikanismus, einer englischen Führerschaft, eines Primates für die anglikanische Kirche in allen Teilen der Welt, also auch für die protestantische Episkopalkirche in Amerika: um die Erhebung des Erzbischofs von Canterbury zum Haupt der Kirche und dieses Erzbischofsitzes zu einem Patriarchat. Der Jubiläumsextremismus, welcher dem Reichsimperialisismus einen so mächtigen Anstoß gab, hat auch die Kirchenfürsten aus den Kolonien und Amerika bei ihrer Anwesenheit in England ergriffen, und den Kirchenimperialisismus auf eine Höhe getrieben, wo er brach. Woran waren dabei die amerikanischen Bischöfe. Der amerikanische Bischof von Iowa, Dr. Perry, sagte in seiner Predigt in der St. Paulskirche einige Tage vor der Eröffnung der Konferenz am Schluß in Bezug auf dieselbe: „Wie bei dem Jubiläum die Anwesenheit der Minister, Beamten und Soldaten von allen Teilen der Welt der Menschheit eine neue Verwirklichung der Größe des britischen Reiches gaben, so wird das Kommen zur Lambeth-Konferenz der Erzbischöfe und Bischöfe von allen Teilen der Erde der Welt das Versprechen geben, in Gemeinschaft mit dem patriarchalen Sitze von Canterbury zu sein.“

Gegen diesen unprotestantischen Gedanken eines zweiten Papstes lehnte sich die protestantische öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten mit aller Entrüstung auf. Der Chicagoer „Times-Herald“ schrieb am 19. v. M.: Wir können kaum glauben, daß die Päpsten auf der Lambeth-Konferenz überrascht sind, wenn die protestantische episcopale Kirche von Amerika den Vorschlag, den Erzbischof von Canterbury zum Haupt der Kirche in allen Teilen der Welt zu machen, verwirft. Es ist lächerlich, daß sie sich einbilden konnten, daß ein solcher Vorschlag nur einen Augenblick aufrecht erhalten würde. Das Verhältnis der episcopalen Kirche Amerikas zur englischen Mutterkirche ist daselbe wie das der Vereinigten Staaten zum englischen Mutterlande. Es könnte ebenso gut erwartet werden, daß die Vereinigten Staaten, welche einmal ihre Unabhängigkeit von England erklärt haben, zustimmen sollten, die Königin Viktoria als ihre weltliche Herrscherin anzunehmen, wie daß eine amerikanische Kirche einen Primas ihrer Wahl annehmen würde. Die amerikanische protestantische Episkopalkirche hat den

Vorschlag eines Primas ihrer eigenen Wahl als ihr Haupt verworfen.

Diese amerikanische öffentliche Meinung war entscheidend für die Sinnesänderung auf der Konferenz mit dem Lösungsworte: „No Pope of Canterbury“ — kein Papst von Canterbury. Man wurde gewahr, daß die Zeit für papistische Wünsche in der protestantischen Welt gar zu ungünstig ist. Ein hervorragender Teilnehmer sagt in seinen Konferenzindrücken in der Daily News, daß die Konferenz wahrscheinlich Stillstand der Bewegung, die Gewalten des Erzbischofs von Canterbury zu vermehren, gegeben hat. Dies halten sowohl die Kolonial-, wie die amerikanischen Bischöfe für ihren Haupterfolg. Sie wollen dem Nachfolger des heiligen Augustin gerne Ehrerbietung und Achtung, dulden jedoch keine Verminderung ihres Rechtes, sich selbst in der Weise, die ihnen die beste dünkt, zu regieren.

Wahrscheinlich erlebt der imperialistische Reichsgedanke in England bald ähnliche Enttäuschungen.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Das Kaiserpaar weilte seit Sonnabend auf Wilhelmshöhe bei Kassel. Die gesamte Reisebegleitung des Kaisers, sowie der stellvertretende Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Bülow sind nach Berlin zurückgekehrt. Von Wilhelmshöhe aus begab sich das Kaiserpaar am 18. August zu den Truppenübungen nach Senne bei Paderborn. Am 25. August, findet die Denkmalsfeier in Magdeburg statt, am 26. in Potsdam der Empfang des Königs von Siam.

Nach offizieller Versicherung haben sich die Minister durch den Augenschein davon überzeugt, daß die Schilderungen des durch das Hochwasser in Schleien angerichteten Unheils nicht übertrieben gewesen sind, daß aber ein allgemeiner Nothstand nicht vorliege. Einzelne Ortschaften indessen seien sehr schwer betroffen worden. Der Minister des Innern sei bereits in der Lage gewesen, an Ort und Stelle einigen Gemeinden zur Linderung der augenblicklichen Noth namhafte Geldbeträge zu überweisen, doch werde eine erheblichere Summe nötig sein, die Gemeinden in den Stand zu setzen, Wege und Brücken wieder herzustellen. Die wohlhabendsten Gemeinden seien durch das Unheil an den Bettelstab gebracht. Das Staatsministerium werde schon in den nächsten Tagen zu einer Sitzung zusammenkommen und Beschlüsse nach dieser Richtung fassen, die zur schnellsten Ausführung gelangen würden. Es verleihe sich von selbst, daß mit der Linderung des gegenwärtigen Nothstandes durch den Staat und die Privatwohlthätigkeit die Sache nicht abgethan sei. Es könne jetzt schon als sicher bezeichnet werden, daß von der Staatsregierung alle möglichen Vorkehrungen getroffen werden würden, um die schon seit langer Zeit angestrebte systematische Lösung der Frage der Verhütung von Hochwasserbeschäden in Schleien endlich herbeizuführen. Dem Landtage wird bei seinem nächsten Zusammentreten eine Vorlage darüber zugehen. Was schließlich die geschädigten Eisenbahnstrecken betreffe, so seien sie größtentheils schon wieder in Ordnung. Bei einer Strecke sei es allerdings jetzt schon zweifellos, daß sie verlegt werden müsse.

Die Kohlenbewegung ist in diesem Jahre vorüber. Im März fehlte sie gewaltig ein; in hundert und mehr Orten entbrannten Kohlenkämpfe, die aber insgesamt einen für die Arbeiter ungünstigen Ausgang nahmen. Die socialdemokratische Generalstreikkommission warnte, sich in die Streiks einzulassen, da sie mit mathematischer Sicherheit verloren gehen müßten, aber der Ruf wurde nicht beobachtet, und wie nun feststeht, haben 45 000 Arbeiter gestreikt, was einem Verlust von 2 Millionen an Arbeitslohn gleichkommt.

Frankreich.

Felix Faure, der Präsident der französischen Republik, hat am Mittwoch von Dünkirchen aus seine Reise nach

Rußland angetreten, um den Besuch zu erwidern, den ihm im vorigen Jahre Zar Nikolaus II. in Begleitung seiner Gemahlin gemacht hat. Am Montag Morgen 10 Uhr wird er in Kronstadt eintreffen und vier Tage Gast des Zaren sein.

Rußland.

Ueber die Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren äußert sich der „Grafshofen“ in Petersburg folgendermaßen: „Zu urtheilen nach den Eindrücken, welche Kaiser Wilhelm hier durch seine Person gemacht hat, müßte gesagt werden, daß seine Reise etwas höheres war als ein bloßer Besuch, es war ein Austausch politischer Anschauungen über die Lage Europas, sie gab dem Kaiser Veranlassung, sich die Sympathie der russischen Gesellschaft zu erwerben und war ein Ereigniß, welches diesen Wunsch mit vollem Erfolge krönte. Dieser Eindruck sei ein ernster; er festige in jedem Russen die Ueberzeugung, daß zur Zeit, wo der Kaiser von Rußland dessen bedürfen werde, er in seinem erhabenen Nachbarn einen zuverlässigen Freund finden werde. In der internationalen Politik habe ein solcher Eindruck seinen Werth. Und welcher Enthusiasmus auch immer zwei Wochen später zu Ehren der französisch-russischen Sympathien ausbreche, er werde die Dauerhaftigkeit des sympathischen Eindruckes, den der deutsche Kaiser hervorgerufen nicht vertilgen und nicht schwächen.“

Türkei.

In den Friedensverhandlungen zu Konstantinopel ist eine neue Stockung eingetreten, weil England sich weigert, auf das türkische Verlangen der Befehung des Landes südlich von Larissa und Bolo bis zur Zahlung der Entschädigung einzugehen. Der englische Votschafter hatte früher zugestimmt, die englische Regierung aber erhebt jetzt Schwierigkeiten.

In Konstantinopel haben Mittwoch Nachmittag 2 Dynamitattentate stattgefunden. In der Nähe des Gebäudes der Polizeidirektion in Pera wurde eine Bombe geworfen, welche jedoch nicht explodirte. Ferner wurde gegen einen Seitenbau der Pforte ein Dynamitanschlag verübt. Einige Personen sollen verwundet, einer todt sein. In der Stadt herrschte große Panik.

Eisenbahn-Unfälle.

In den letzten Wochen haben sich die Eisenbahn-Unfälle derartig gehäuft, daß man mit banger Sorge in die Zukunft sieht. Die jüngste Katastrophe hat abermals Schrecken und Entsetzen verursacht wegen der großen Zahl der ums Leben gekommenen oder schwer Verletzten Opfer, und ängstlich fragt man sich, ob man sein Leben und seine Gesundheit überhaupt noch der Bahn anvertrauen kann. Noch schrecklicher erscheint das letzte Unglück, weil eine Ursache desselben sich nicht entdecken lassen will. Ein Zug, ausgestattet mit allen Bequemlichkeiten, die auf der Reise denkbar sind, hergestelt sicherst aus dem besten Material und gewiß vor der Abfahrt und auf allen Zwischenstationen sorgfältig untersucht, rollt auf ebener und schnurgerader Strecke dahin; nichts deutet auf eine Gefahr. Da ein Krach, die Wagen zersplittern und unter den Trümmern der zerbrochenen Wagen gelst der Schmerzensschrei einer großen Zahl verunglückter Reisender. Die Locomotive ist entgleist, die Schienen verbogen und zerissen; was ist die Folge, was die Ursache des andern? Rathlos stehen die Beamten vor der Unglücksstätte, der eine vermutet einen Schienenbruch, der andere einen Knabrun der Maschine, der dritte denkt an ein abgelenktes Verbrechen. Der Gedanke ist furchtbar: sieben Stunden vor dem Unglück ist der Kaiser an dieser Stelle vorübergefahren; war es wirklich ein Verbrechen, welches furchtbare That konnte da geplant gewesen sein!

Nun wohl! die Untersuchung, die strengste, ist eingeleitet, um die Ursache der entsetzlichen Katastrophe zu ermitteln, und wir erwarten, daß, wenn die Untersuchung von Erfolg gekrönt ist, ihr Ergebnis sofort mitgeteilt wird, um Verhütung zu schaffen. Es nützt nichts, wenn im Reichsgegesetz vom 7. Juni 1871 festgelegt ist, daß die Eisenbahnen nach besonders strengen Regeln für Beschädigungen von Gütern und für alle bei dem Betriebe vorkommenden Tödtungen und Körperverletzungen haftbar gemacht sind, außer wenn sie beweisen, daß der Unfall durch höhere Gewalt oder durch eigenes Verschulden des Getriebenen oder Verletzten verursacht worden ist. Auch jetzt wieder wird die Bahnverwaltung große Entschädigungssummen zahlen müssen, aber das Unglück wird dadurch nicht

ich sofort mit Dir und dann bin ich Dein — ganz Dein eigen!“

„Mein Blut kochte, ich war keiner Ueberlegung mehr fähig, ich hatte nur sehr wenig getrunken und doch war es mir, als ob ich völlig berauscht sei und taumle. Ich eilte zum Försterhaus zurück — der Oberförster schlief bereits. Reife trat ich in sein Zimmer, ich wußte, wo er das Geld in seinem Pulte barg — er hatte das Pult nicht einmal verschlossen, so groß war das Gefühl seiner Sicherheit. Kaum wissend was ich that, raffte ich das Geld an mich, dann nahm ich noch wenige von meinen Kleidungsstücken und eilte zur Waldschänke zurück. Auguste empfing mich mit Jubel und slog an meinen Hals. Sie mußte ihren Onkel bereits in Alles eingeweißt haben, denn ohne Zögern eilte derselbe in den Stall und schirte die Pferde an. „Ich werde Euch bis zur nächsten Eisenbahnstation fahren“, sprach er. „Wenn ich die Gürtel tüchtig ausgreifen lasse, so langen wir dort an, ehe der Tag hereinbricht, ihr fahrt mit dem ersten Zug fort und ich will den sehen, der dann im Stande ist, euch zu folgen und einzuholen! Wenn der Oberförster das Geld vermisst, seid ihr schon viele Meilen entfernt.“

„Ich fügte mich in Alles, es war mir, als ob ich keinen Willen mehr habe, seitdem ich die That begangen hatte. Ich trug das Geld in der Tasche und es erschien mir so schwer, daß ich mich kaum aufrecht zu halten vermochte. Hätte ich nur eine einzige Stunde Zeit gehabt, wäre mir nur für kurze Frist Ruhe vergönnt gewesen, so würde ich zurückgekehrt sein und das Geld wieder in das Pult des Oberförsters gelegt haben. Als ob Auguste dies geahnt hätte, verließ sie mich nicht einen Augenblick lang, der Wirth reichte mir Wein und Rum und ich trank und trank, um zum Schweigen zu bringen, was schon jetzt so laut in mir rief. Wir fuhren in die Nacht hinaus. Auguste saß fest an mich geschmiegt an meiner Seite, sie liebte mich, allein es war mir schon jetzt, als ob ich sie nicht mehr so innig lieben könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Mädchen loszusagen. Sie ganz zu besitzen, war mein einziger Wunsch. Sie hatte mir erzählt, ihr Bruder sei in Rußland und verwalte dort eine sehr große und ausgebehnte Besitzung, sie schilderte mir, wie prächtig derselbe lebe, wie groß seine Einnahme sei und wie wohl er sich fühle, weil der Besitzer in Moskau lebe und sich um die Verwaltung gar nicht kümmere. Sie fügte dann hinzu, wenn ich mich entschließen könne, nach Rußland zu gehen, so werde mir ihr Bruder eine sehr eintägliche Försterstelle auf der Besitzung verschaffen. Sie sprach öfter davon und schilderte mir, wie gut ich es in Rußland haben werde. Mir fuhr dies durch den Kopf hin, ohne daß ich zu einem Entschluß kommen konnte. Ich wagte nicht, meinem Vater meine Liebe zu gestehen, denn ich wußte, daß sie keine Mißbilligung finden werde. Ich befand mich in einem Zustande, den ich nicht zu schildern vermag, mein beßeres Ich kämpfte mit der Leidenschaft meines Herzens. War ich allein, so faßte ich wohl einen Entschluß, derselbe zerrann indessen sofort wieder, wenn ich neben der Geliebten saß und sie mit ihren dunklen Augen mich anblickte. Sie besaß eine Gewalt über mich, deren Größe ich selbst noch nicht ahnte!“

Er schloß einen Augenblick und blickte starr vor sich hin. Es lag ihm schweigend das gefüllte Weinglas zu, er rührte es jedoch nicht an.

„Ich ließ mir Nachlässigkeiten im Dienste zu Schulden kommen, der Oberförster, der den Grund nicht ahnte, machte mir in väterlicher Weise Vorstellungen; ich war fröhlich so empfänglich für jedes tadelnde Wort gewesen, jetzt verwehte der Wind Alles, denn ich dachte nur an die Geliebte. Eines Tages fand in der Nähe der Waldschänke eine Holzauktion statt. Nachdem dieselbe beendet war, kehrte der Oberförster mit mir in der Waldschänke ein, um ein Glas Bier zu trinken. Er überzählte das für das Holz empfangene Geld — es betrug gegen tausend Thaler. Auguste hatte es gesehen, ich wußte dies jedoch

nicht. Als ich die Waldschänke verließ, küsterte sie mir zu, daß ich sie am Abend besuchen möge. Ich war sehr dem frühen Morgen auf den Weinen gewesen und sehr ermüdet, des Mädchens Bitte aber scheuchte jede Müdigkeit von mir. Ich kehrte mit dem Oberförster heim, um schon eine Stunde später das Försterhaus wieder zu verlassen und nach der Waldschänke zurückzukehren. Auguste erwartete mich bereits und war freundlicher und zärtlicher denn je zuvor. Sie erzählte mir, daß ihr Bruder aus Rußland geschrieben und sie aufgefordert habe, zu ihm zu kommen; sie schilderte mir das Glück, welches wir dort finden würden, wenn ich mit ihr ginge. Ich warf ein, daß dies nicht möglich sei, weil ich zu der Reise kein Geld besäße und nicht wisse, meinem Vater meine Liebe zu gestehen; ich wußte auch, daß er mich nimmermehr von sich lassen werde. Da bemerkte sie, daß der Oberförster an diesem Tage ja Geld genug eingenommen habe, gegen tausend Thaler, wenn ich mir diese Summe verschaffe, dann sei uns Beiden geholfen. Sie sprach diese Worte lächelnd, halb im Scherz, dennoch zuckte ich erschreckt zusammen, denn der Gedanke einer Unredlichkeit war mir in meinen ganzen Leben noch nicht gekommen. Nach kurzer Zeit kam sie darauf zurück, sie schmeigte sich an mich und entfaltete meine Leidenschaft bis zur blinden Gluth, sie klagte mich an, daß ich sie nicht liebe, sie stellte mir vor, daß ich dem Oberförster das Geld von Rußland aus nach kurzer Zeit zurückschicken könne, ihr Bruder werde mir diese Summe sofort und mit Freuden geben; Schritt für Schritt brachte sie die bessere Stimme in mir zum Schweigen, sie stellte mir vor, daß unsere Flucht nicht mißlingen könne, wenn ich mir das Geld verschaffe — es sei ja eigentlich nicht mehr als ein Anlehen für wenige Wochen — dann könnten wir noch in derselben Nacht fliehen. „Wenn Du mich wirklich liebst, dann schenke Du vor einem solchen Opfer nicht zurück“, sprach sie. „Sobald wir in Rußland sind, kauft Du den Oberförster und Deinen Vater über Alles auf, wenn Du mit dem Gelde kommst, dann fliehe

ungefähr
Vorjorge
werden.
werden, je
Gewissen
abzuwenden
zu machen
ringen (u
staaten d
Artikel 42
zu tragen
in betrie
Betriebs
Ba

ein Schie
war sie e
müssen, w
männliche
nicht entg
Umwandl
unterliegt
wird; de
Näder un
länger als
das zu er
wird. Es
brachten,
die geschu
amten gel
hätten ver
will, das
lebt einm
auch in d
geschicht
untergrab
nichts au
genthum
Beamt v
zu verfor
Eisenbah
zielt, die
die — an
ist. — an
längst gef
da wollen
Aufgaben
Bedeutun
Betriebs
wenn er
wird, wo

Vor
regende
heißt es,
Wenige
Begriff d
Nestler s
von Gre
schiffes e
durchschre
die aus d
man tau
strahl, n
Man mu
Schritte
brochen,
der Unna
und schn

Hab
bogen, i
Himmel
daß dies
solchen L
durchsch
schwarz
nachlässi
der Ded
nannte i
nagelt,
bequie
ein Aus
und

etwas f
könnte,
häuser
über fan
Gegenst
daß ma
fürgen,
Jede
In einer
Kinder
Miffion
Niederst
Kinder.
ein tote
mit drei
war. E
durch S
sechs K
und ein
Vater V
frank si
stunden
unfittic
nacht, i
desen L
überhan
oder S
Die V
Bett u
P. wos
Dif
tigunge
Eintritt
nindgen
für den
ist, off
würde
vergiße
In
Stod

ungefähr gemacht, die Todten nicht wieder auferweckt. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß solche Unfälle möglichst verhindert werden. Es ist ja leider wahr, daß Eisenbahn-Unfälle vorkommen werden, so lange es Eisenbahnen giebt, aber dem Publikum muß die Gewissheit gegeben werden, daß Alles geschieht, um solche Katastrophen abzuwenden. In letzter Linie ist hierfür das Reich verantwortlich zu machen. Wenn gleich wir Reichseisenbahnen nur in Elsaß-Lothringen (und Luxemburg) haben und sonst die Bahnen den Bundesstaaten oder Privaten gehören, ist doch das Reich die Stelle, von der aus die Sicherheit des Reisens garantiert werden muß. Nach Artikel 43 der Reichsverfassung liegt dem Reich ob, „daß für die in betriebsfähigem Zustand erhalten und mit dem erforderlichen Betriebsmaterial ausgerüstet.“

War die Unglücksstrecke und der Unglückszug betriebsfähig? Wenn ein Schienenbruch vorlag oder ein Radbruch an der Maschine, so war sie es nicht und hätte in betriebsfähigem Zustand gesetzt werden müssen, wenn — ja wenn man den Defekt entdeckt hätte. Dem sachmännlichen Auge des unterjünglichen Beamten darf ein solcher Fehler nicht entgehen, es sei denn, daß der Schienenbruch die Folge des Umwandlungsprozesses ist, dem das Eisen bei jahrelangem Gebrauch unterliegt. Man kennt genau den Zeitpunkt, wo Eisen unbrauchbar wird; deshalb werden äußerlich vollkommen unversehrte Schienen, Räder und dgl. durch neue ersetzt. Ist die Schiene oder das Rad länger als zulässig im Gebrauch gewesen? Das Volk hat ein Recht, das zu erfahren, und wir hoffen, daß die Aufklärung bald erfolgen wird. Selbst wenn die Eisenbahnen nicht die gewaltigen Ueberschüsse brächten, die sie bringen, muß für das denkbar beste Material, für die geschultesten Beamten und für eine ausreichende Zahl der Beamten gesorgt werden, so ausreichen, daß sie auch ein Verbrechen hätten verhindern können. Mag also die Ursache sein, welche sie will, das Gefühl, daß solche Katastrophen verhütet werden können, lebt einmal im Volke, und das ist ein Glück. Das Volk soll aber auch in dem Gefühl leben, daß zur Verhütung von Unfällen alles geschieht. Wehe, wenn dieses Gefühl durch sich häufende Unfälle untergraben wird. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, zu erklären, daß nichts außer Acht gelassen wird, die Sicherheit von Leben und Eigentum der Reisenden zu gewährleisten, zu erklären, daß genügend Beamte vorhanden sind, die nicht zu übermüdet sind, um ihren Dienst zu versorgen, daß die Betriebsmittel in bestem Stande sind. Die Eisenbahn ist diejenige Verwaltung, die am meisten Ueberschüsse erzielt, die die größte Rolle im Verkehrsleben des Volkes spielt und die — am wenigsten den Wünschen des Publikums entgegengekommen ist. Da harret die Tariffrage ihrer Lösung, die sie in anderen Ländern längst gefunden hat, da erhebt sich der Gepäckverkehr dringend Reformen, da wollen Mißstände der allerschlimmsten Art abgestellt sein, alles Aufgaben, in denen Deutschland anderen Staaten gegenüber um ein Bedeutendes zurück ist. Aber sie treten zurück vor der Sicherheit des Betriebes, und Herr Thielen würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er erklären könnte, daß in dieser Richtung alles getan wird, was in Menschenkräften steht.

Wohnungselend in England.

Vor einiger Zeit erschien in London eine Aufschrift erregende Schrift über die Arbeiterwohnungen Englands. Darin heißt es, wie die „Königliche Volkszeitung“ mittheilt unter anderem: Wenige von denen, welche diese Zeilen lesen, können sich einen Begriff davon machen, wie diese verpesteten menschlichen Kriecher-Nester sind, in denen Zehntausende zusammengebrängt, inmitten von Grotten leben, welche an das Zwischendasein eines Sklavenschiffes erinnern. Um in dieselben zu gelangen, muß man Höfe durchschreiten, die mit giftigen und stinkenden Gasen gefüllt sind, die aus Häufen von Abfällen und aus schmutzigen Abflüssen, denen man kaum ausweichen kann, aufsteigen; Höfe, in die nie ein Lichtstrahl, nie ein frischer Luftzug dringt, die fast nie gereinigt werden. Man muß auf zerbrochenen Stiegen hinaufsteigen, die unter jedem Schritte einzustürzen drohen und, an manchen Stellen schon gebrochen, klaffende Löcher zeigen, welche die Glieder und das Leben der Unachtamen bedrohen. Man muß seinen Weg durch dunkle und schmierige, von Ungeziefer wimmelnde Gänge suchen.

Habt ihr je die armen Menschen bedauert, welche unter Thorbogen, in Korb und Kiste, oder wo immer sie unter freiem Himmel ein derartiges Obdach finden, schlafen? Ihr werdet sehen, daß diese noch berechnungswert sind im Vergleich zu jenen, die in solchen Wohnungen leben. Acht Quadratfuß, das ist ungefähr die durchschnittliche Größe dieser Zimmer. Wände und Decke sind schwarz von dem Schmutz, der sich in langen Jahren der Vernachlässigung dort angesammelt hat. Er sickert durch die Ritzen der Decke, er rinnt die Wände hinab, er ist überall. Das sogenannte Fenster ist mit Lumpen verstopft, oder mit Brettern vernagelt, um Wind und Regen fern zu halten, das übrige ist so beschmiert und verdunkelt, daß kaum etwas Licht eindringt oder ein Ausblick möglich wird.

Und steigt man zum Dachboden hinauf, wo doch vielleicht etwas frische Luft durch offene oder zerbrochene Fenster eindringen könnte, so sieht man auf die Dächer und Vorprünge niedriger Häuser und entdeckt, daß die schlechte Luft, die in den Raum dringt, über faulende Kägen- und Vogel-Leichen und über noch ekelhaftere Gegenstände dahinstreicht. Die Häuser sind in schlechtem Zustande, daß man glaubt, sie würden über den Köpfen der Einwohner einstürzen, wenn der Wind sie nur erreichen könnte.

Jedes dieser wüsten Gemäcker birgt eine oder zwei Familien. In einem Keller fand ein Sanitätsinspektor Vater, Mutter, drei Kinder und — vier Schweine. In einem Zimmer fand ein Missionar einen bluterkranken Mann, dessen Weib gerade ihre Niederkunft überstanden hatte, und die halbnackten, schmutzbedeckten Kinder. Dann wieder sieben Personen in einer Kellerrücke und ein totes Kind in derselben. In einer anderen fand er eine Witwe mit drei Kindern und das vierte, das vor dreizehn Tagen gestorben war. Der Mann jener Witwe, ein Kaufherr, hatte kurz vorher durch Selbstmord geendet. Dort wieder lebte eine Witwe mit sechs Kindern, darunter eine Tochter von 29, eine zweite von 21, und ein Sohn von 27 Jahren. Ein anderer Raum beherbergt Vater Mutter und sechs Kinder, von denen zwei am Scharlachfieber krank sind. Eine Mutter schiebt ihre Kinder in den ersten Abendstunden auf die Straße, weil sie ihr Zimmer um diese Zeit zu unflätlichen Zwecken vermietet, und zwar bis lange nach Mitternacht, wo dann die armen Geschöpfe zurückkehren, wenn sie unterdessen keinen Schlupfwinkel gefunden haben. Die Betten, wo es überhaupt solche giebt, sind Häufen schmutziger Lumpen, Spähne oder Stroh, aber meist schlafen jene Unglücklichen auf dem Boden. Die Bewohnerin eines Zimmers, eine Witwe, benutzt das einzige Bett und vermiehet den Fußboden einem Ehepaar um 2 Sh. 6 P. wöchentlich.

Oft werden die Zustände noch durch die ungesunden Beschäftigungen der Bewohner verschlechtert. Hier erstickt man fast beim Eintritt in eine Luft, die von Theilen der Pelzabfälle von Rindern, Katten, Hunden und anderen Thieren erfüllt ist, die hier für den Kürschner hergerichtet werden. Auch wenn dies möglich ist, öffnen die Leute nur selten ihre Fenster, und wenn sie es thäten, würde es kaum nützen, da es sich fragt, ob die äußere Luft weniger vergiftet ist, als die innere.

In ein Zimmer der Bych-Street in London, das im dritten Stock lag, kam eine Gerichtskommission, um die Ursache des Todes

eines kleinen Kindes, des zweiten, das dort binnen kurzer Zeit gestorben war, zu untersuchen. In jenem Zimmer lebten ein Mann, sein Weib und drei Kinder; das tote Kind wurde in dem Raume beizet, in dem seine Eltern und Geschwister lebten, aßen und schliefen. In einem anderen Zimmer lebte ein armes Weib, im fortgeschrittenen Stadium der Schwindsucht fast zum Gerippe geworden, mit ihrem trunksüchtigen Mann und fünf Kindern. Als wir sie besuchten, als sie gerade ein paar rohe Erbsen. Die Kinder waren fortgegangen, etwas Holz zu suchen, mit welchem die vier Kartoffeln gekocht werden sollten, die auf dem Tische lagen und das ganze Mittagessen der Familie bildeten. In der Dachstube eines sonst leeren Hauses wohnte eine Familie. Der Mann war fort, um Arbeit zu suchen. Die 29 Jahre alte Mutter saß auf dem einzigen Stuhle vor dem Ofen, das keine Spur von Wärme aufwies. Sie stillte einen Säugling von sechs Wochen, der in einen schmutzigen Lumpen gehüllt war; sie selbst hatte als einziges Kleidungsstück ein zersecktes und zerlumptes Kleid an — alles, was sie besaß, um sich zu bedecken. Ihre 6 übrigen Kinder waren barfuß, und die wenigen Fäden, welche um sie herumhingen, verbargen kaum den hungernden Körper. Ein einziges Bett diente 7 Personen des Nachts zum Lager und das älteste Mädchen schlief auf dem Boden.

Es liegt etwas unaussprechlich Erhabenes in der mutigen Geduld, mit welcher die Armen oft ihre Leiden ertragen, und in der garten Nächstenliebe, welche sie einander beweisen. Eine Mutter, deren Kinder die reinsten und nettesten in der Schule sind, wurde besucht. Man fand, daß sie zu ihren eigenen Kindern noch ein fremdes hinzugenommen hatte. Sie saß mühselig auf einem Stuhle, schaute furchtbar elend aus, sie war im letzten Stadium der Wassersucht. Kaum noch im Stande, zu atmen, halb schon im Grabe, bemühte sie sich bis zum letzten Augenblick, ihre Kinder rein und ordentlich zu halten.

Es ist notwendig, solche entsetzlichen Nachtgemälde menschlicher Wohnungsnoth immer wieder ihrem unheimlichen Dunkel zu entreißen, um die Dringlichkeit der Lösung der Wohnungsfrage stets neu klar zu machen. Wie in England ist's ja auch anderwärts, und das Wohnungselend der Großstädte ist international.

Kurze Mittheilungen.

— Aus Westfalen, 17. Aug. Aus dem Viehheuenfonds der Provinz Westfalen wurden im Rechnungsjahr 1896/97 an Entschädigungen 72 660,64 M. gezahlt, und zwar für Roggen 22 546,56 M. und für Weizen 29 514,08 M. Die Gesamtentnahme betrug 103 919,47 M., die Gesamtausgabe 91 071,58 M. Der Heuerfonds besaßte sich am 1. April 1897 beim Viehheuer-Versicherungsfonds auf 70 697,78 M., beim Rindvieh-Versicherungsfonds auf 220 519,75 M.

— Erbheim, 17. Aug. Das 1½ jährige Töchterchen einer hiesigen Familie hat in unbewachtem Augenblick Gelegenheit genommen, das zur Vertilgung von Mücken im Zimmer ausgelegte „Gegenpapier“ zu erheben und davon zu essen. Bald zeigten sich infolge des Genußes bedenkliche Krankheits Symptome; trotz sofortiger ärztlicher Hilfe ist das Kind gestern Morgen gestorben.

— Biebr (Kreis Gelnhausen), 19. August. Der „Kl. Pr.“ wird gemeldet: Die Brüder Mathäus und Adam Gunkel gerieten am Sonnabend in Streit, wobei der jüngere dem älteren ein Messer in den Unterleib stieß. Der Thäter hat den Sterben reumüthig um Verzeihung, entfernte sich hierauf und erhängte sich an einem Baum. Vor drei Wochen starb der Vater der beiden jungen Männer. Die in guten Verhältnissen lebende Familie ist bis auf die alte taube Mutter jetzt ausgestorben.

— Der bekannte Heilkünstler Richard Mohrmann ist auf Ersuchen der Staatsanwaltschaft zu Frankfurt a. M. wegen jahrelanger Körperverletzung und Betrugs am Mittwoch in Berlin verhaftet worden.

— Braunschw. 19. Aug. In Dohnsen sind zwei Kinder erstickt (2 bzw. 4 Jahre alt). Die Eltern, Arbeitsleute, hatten ihre Wohnung verschlossen und sich aufs Feld begeben. Die kleinen spielten mit Strichhölzern, wobei das Bett in Brand gesetzt wurde. In Folge des sich entwickelnden Rauches fanden beide Kinder den Erstickungstod.

— Kienburg a. d. Weser, 19. Aug. In der benachbarten Ortschaft Holtorf ist gestern Nacht der fast achtzigjährige Tagelöhner Schier auf eine entsetzliche Weise ums Leben gekommen. In seinem Schlafzimmer stürzte plötzlich mit lautem Krachen die Decke ein. Mehrere auf dem Boden liegende Feder Matratzen durch die entstandene Öffnung und begruben den alten Mann unter sich. Als man den alten Greis hervorholte, war er bereits eine Leiche.

— Dresden, 18. Aug. Bei dem Dampferunglück sind im Ganzen acht Personen, meist Kinder ertrunken. Die übrigen Vermissten haben sich wieder eingefunden. Der Führer des Dampfers, auf welchem das Unglück geschah, wurde verhaftet.

— Breslau, 19. August. Ueber einen Theil der Provinz Schlesien sind neuerdings schwere Unwetter niedergegangen. Mehrere Personen wurden vom Blitz erschlagen. In Mogau bei Zobten ist der Typhus ausgebrochen infolge der Verseuchung des Wassers durch die letzte Hochwasserkatastrophe. Die versenkten Brunnen sind geschlossen.

— Der Prager Meteorologe Zenger sagt für die zweite August-Hälfte schwere Elementar-Ereignisse in Ostfrankreich, Süddeutschland und Oesterreich voraus. Als „kritischer Tag erster Ordnung“ ist der 28. d. Mts. auch von Rudolf Falb aufgeführt.

— Ein furchtbarer Brand hat in der russischen Stadt Ostrow über 400 Häuser eingeäschert. 4000 Obdachlose, deren Habe ein Opfer der Flammen wurde, lagern unter freiem Himmel. 2 Männer und 2 Frauen sind verbrannt. Eine Anzahl Kinder werden vermisst. Der Schaden ist enorm. Das Feuer war an verschiedenen Stellen zugleich angelegt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 19. August. Durch Erlass des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 13. d. M. ist die Verlegung der königlichen Specialkommission Verlebung von dort nach Laasphe zum 1. April 1898 genehmigt worden. Es ist diese Verlegung im Interesse unserer Bürgerschaft nur freudig zu begrüßen.

— In Dohlar fiel ein Schindchen des Försters Althaus in einen in der Küche stehenden Topf, welcher kochendes Wasser enthielt und verbrannte sich sehr schwer, infolge dessen am vorigen Donnerstag der Tod eintrat.

Verschiedenes.

— Ein Rothfisch in Bezug auf Trinkwasser macht sich in solchen Gemeinden Westfalens und auch in einigen der Rheinprovinz, z. B. Barmen, bemerkbar. Die durch Wasserwerke ihr Trinkwasser aus der Ruhr beziehen. Am oberen Laufe der Ruhr sind verschiedene Fabriken entstanden, die Holz für verschiedene Zwecke verarbeiten. Diese Werke haben Abwässer, die in Klärteiche geleitet werden. In diesen Teichen scheint aber die Klärung nicht immer gehörig durchgeführt zu werden, auch lassen sich Säuren wie Holzessig nur schwer ausschleiden. Diese Wasser werden

nun von Zeit zu Zeit in die Ruhr abgelassen, ebenso oft wird aber auch das ganze Ruhrwasser mit dem ekelhaften Geschmack durchsetzt und die Gemeinden haben keinen Tropfen ordentliches Trinkwasser. Sogar die mit solchem Wasser zubereiteten Speisen nehmen schlechten Geschmack an. Die Gemeinden stehen geradezu hilflos solchen Vorkommnissen gegenüber, denn selbst die beste Filtration nimmt dem Wasser den Geschmack nicht weg. Bei dem jetzigen niedrigen Wasserstande macht sich der Uebelstand recht bemerkbar. Sache der Aufsichtsbehörde ist es, einen Ausweg zu finden, der beiden Theilen Gerechtigkeit widerfahren läßt.

— Elberfeld, 17. August. Ein Gemüthshändler verlor an der Demeerthstraße seinen wohlgeputzten Geldbeutel. Das sah ein Klempergehele, der mit einem langen, schweren Zintrohr auf der Achsel daherkam. Er hob seine Last ab, hob den Geldbeutel auf, ließ, nach einem flüchtigen Blick auf den Inhalt des Beutels hinter dem Besitzer des Beutels her und überreichte diesem sein Eigentum. Zuerst erröthete der Händler nicht wenig, dann, nachdem er in diversen Tonarten seinen Reichtum verwünscht hatte, richtete er mit einem misstrauischen Blick auf den Finder an diesen die Frage, ob er sich seine Belohnung vielleicht schon selber genommen hätte! Eine solch erbärmliche Insinuation wurde natürlich von dem Manne entrüstet zurückgewiesen, worauf der Verlierer sich dazu bequimte, an die Ehrlichkeit des Finders zu glauben. Mit einer großmüthigen Miene griff er in die Tasche und überreichte dem Klemperner — einen ganzen deutschen Reichsmünzel mit der Weisung, sich für diesen Groschen ein Glas Bier zu trinken. Dem ehrlichen Finder fehlte jedoch für diese Grobheit das nötige Verständnis — er warf dem edlen Spender seinen Groschen vor die Füße.

— Das Eisenbahnunglück bei Gschede. Wie der Weiserzeitung geschrieben wird, hat am Mittag des Unglückstages der Sonderzug unseres Kaisers die Strecke durchfahren. Ueber die Ursache der Entgleisung ist noch nichts festgestellt, man vermutet, daß die Schienen überhitzt gewesen sind. Denselben Zug traf vor einigen Wochen auch das Unglück bei Gschel-Wilhelmsdorf. Dem hannoverschen Courier wird von sachverständiger Seite mitgeteilt, daß bei dem Unglück in Folge Zerreißen der Kuppelungen die Luftdruckbremse (System Westinghouse) sofort in Thätigkeit getreten ist; in Folge dessen wurde der ganze hintere Theil des Zuges derartig stark gebremst, daß die letzten fünf Wagen auf den Gleisen stehen geblieben sind und nicht auflaufen konnten. Ohne die rasche und kräftige Wirkung der Luftdruckbremse wäre eine viel größere Anzahl von Menschenleben zu beklagen gewesen. Ein zweites großes Unglück ist nur durch die Geistesgegenwart des im Zuge befindlichen Directors der Helzener Zuckerraffinerie, Marquardt, verhindert worden. Marquardt erinnerte sich, nachdem er sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, daß der um 8 Uhr 21 Minuten von Helzen in der Richtung nach Hannover abgefallene Personenzug in wenigen Minuten die Unfallstelle durchfahren müßte. Sofort eilte er dem Zuge entgegen, entfaltete ein an einem Stock befestigtes Zeichenband und gab damit dem Zuge das Haltezeichen, so daß der Zug etwa 20 Schritte vor der Unfallstelle zum Stehen gebracht werden konnte. Da die Wagenräume des Durchgangszuges theilweise das von dem Personenzug zu benutzende Geleise versperrten und dieses mit vielen Verwundeten bedeckt war, hat Director Marquardt durch seine Geistesgegenwart unabsehbare Unglück verhütet.

— Schon wieder wird ein Eisenbahnunglück, das sich am Dienstag Abend auf der Durchgangsstrecke Rom-Berlin in Tyrol, in der Nähe von Bozen, ereignete, gemeldet. Folgende Nachrichten liegen bisher vor:

München, 18. Aug. Der Schnellzug Berlin-Rom entgleiste hinter dem Tunnel von Bozen durch einen herabfallenden Felsblock. Der Maschinen- und Heizer sind getödtet, zwei Postbeamte verletzt. Die Lokomotive stürzte den Abhang hinab, der Postwagen wurde zertrümmert.

Wien, 18. Aug. Zu der Entgleisung des Schnellzuges Berlin-Rom wird von hier Folgendes gemeldet: Der von Franzensfest kommende Zug entgleiste gestern Abend 7 Uhr infolge Niederstürzens eines mächtigen Felsblockes unmittelbar, nachdem er den Blumenauer Tunnel verlassen hatte. Die Maschine und 5 Personenwagen 1. und 2. Klasse wurden zertrümmert und stürzten über die Böschung auf die Gießstraße. Die übrigen Wagen blieben im Tunnel stecken. Mehrere Passagiere und Zugbedientete, darunter der Maschinenführer und Heizer, erlitten theils schwere, theils leichte Verwundungen. Von Bozen gingen sofort Hilfszüge nach der Unfallstelle ab.

— Unfrankirte Postkarten kommen neuerdings in besonders großer Zahl zur Abhandlung, und zwar sind es zum weitaus größten Theile die sog. Ansichtskarten, die ohne Marken hergestellt und auch so verkauft werden. Das Publikum beschreibe diese Karten in bekannter Eile mit einigen flüchtigen Worten und steckt sie rasch in den Briefkasten, ohne an die Frankirung zu denken. Früher wurden solche unfrankirten Postkarten von der Beförderung überhaupt ausgeschlossen. Seit einiger Zeit aber zeigt sich die Post dem Publikum darin entgegenkommender, d. h. sie befördert und bestelt die unfrankirten Karten, erhebt dafür aber von dem Adressaten Strafvorsatz, und zwar bei Karten aus dem eignen Ortsbestellbezirk 10 Pfg., bei solchen von außerhalb desselben 20 Pfg. Man hat also noch immer genügend Ursache, auf das Frankiren der Postkarten zu achten.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

10. Sonntag nach Trinitatis, 22. August.

8 Uhr: P. Adams.

10 Uhr: P. Groos. Kollekte für die Judenmission.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

1. am Montag den 23. d. Mts., Vormittags 9½ Uhr in Gröndtebrück, Versammlung Wirtschaftsbau, 1 Kuh;
 2. am Dienstag den 24. d. Mts., Vormittags 11 Uhr in Beddelhausen, Versammlung Vorsteher, 1 Nähmaschine und 1 Tisch
- öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 20. August 1897.

Strach,

Gerihtsvollzieher.

Suche auf sofort noch mehrere

Maurer und Erd-

arbeiter.

Laasphe. Fr. Koch.

Mein in der 1. Etage neu ein-

gerichtetes

Billardzimmer

mit französischem Billard ist

von Sonntag ab eröffnet.

Achtungsvoll!

Laasphe. Ludw. Hoch.

Kriegerverein Laasphe.
Das diesjährige

Krieger- u. Stiftungsfest,

zugleich
25 jähriges Jubiläumsfest
soll am
Samstag den 21. u. Sonntag den 22. August cr.
gefeiert werden.

Program m:
Samstag den 21. August cr.
Abends 7 1/2 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz.
8 Uhr großer Zapfenstreich.
8 1/2 Uhr  Concert  im Koch'schen Saale.

Programm des Concertes:
1.
1. Vindobona-Marsch . . . von Komjač.
2. Ungarische Overture . . . " Kéler-Béla.
3. „Das Vergißmeinnicht“, . . . Lied „ Suppé.
4. Fantasie aus „Tannhäuser“ . . . „ R. Wagner.
2.
5. Overture „Deutsche Burschenschaft“ von Weidt.
6. „Frauenliebe“, Walzer . . . „ Fahrbach.
7. Fantasie aus „Die Fledermaus“ . . . „ Strauß.
8. Teufels-Quadrille . . . „ Suppé.
Entree für Nichtmitglieder 30 Pf. à Person.
Um zahlreichen Besuch wird freundlichst gebeten.

Sonntag den 22. August cr.
Morgens 7 Uhr Reveille.
„ 9 1/4 „ Antreten des Vereins mit Gewehr und Decorationen.
„ 9 1/2 „ Abholen der Fahne.
„ 9 3/4 „ Kirchgang.
Nach Beendigung des Gottesdienstes Marsch nach dem „Kaiser
Wilhelmsplatz“, hier selbst Festrede, Ueberreichung der gestifteten Jubi-
läums-Fahnenfahne und Auszeichnung der Mitglieder, welche 25 Jahre
dem Verein angehören.
Hierauf Parade und Wegbringen der Fahne.
Nachmittags 1 1/4 Uhr Antreten zum großen Festzuge nach dem
Festplatz „Unter den Linden“, daselbst Concert und Tanzver-
gnügen. (Die Kavallerie theilhaftig sich am Nachmittagsfestzug zu
Theil.)
Die Jungfrauen von Laasphe und Umgegend werden freundlichst
gebeten, sich an der Feier am Sonntag Vormittag nach dem Gottes-
dienst auf dem „Kaiser Wilhelmsplatz“ (Zusammenkunft Schule), und
an dem Festzuge Nachmittags (Versammlung 1 1/4 Uhr auf Schupperts
Regelbahn) zu theilhaben.
Die verehrliche Bürgererschaft wird um recht zahlreiche Theilnahme
an der Feier und um festliche Ausschmückung und Beflaggung der Stadt
gebeten.
Die Musik wird von der Kapelle des 5. Westfälischen Inf.-
Regts. Nr. 53 von Köln unter persönlicher Leitung des Herrn
Kapellmeisters Granzow ausgeführt.

Eintrittspreise:
für junge Leute unter 20 Jahren . . . 50 Pfg.
„ Nichttänzer . . . 50
„ Tänzer . . . 1 Mark.
Bereinsmitglieder haben freien Zutritt.
Die Vereinsabzeichen sind sichtbar zu tragen.
Der Vorstand.

Die Jungfrauen der Stadt Laasphe
und Umgegend werden gebeten, sich an der 25 jährigen Jubel-
feier des Kriegervereins zu theilhaben, indem sie sich Sonntag
den 22. d. Mts., Vormittags nach Beendigung des Gottesdienstes vor
der Schule einfinden, dem Fest act auf dem „Kaiser-Wilhelmsplatz“
beizuwohnen, und Nachmittags 1 1/2 Uhr am Festzuge theilnehmen. Zu-
sammenkunft auf Schupperts Regelbahn.
Das Comité:
Marie Cöbet. Lina Kuhl. Auguste Ingardt. Paula Lach.
Dora Kohlstädt.

Halte mein Lager fertiger
 Schuhwaaren 
in reichhaltigster Auswahl, unter Zusicherung guter und billigster
Bedienung, bestens empfohlen.
Laasphe.
Prima Emmenthaler
Schweizerkäse,
schön gelocht und vollsaftig frisch
eingetroffen.
Prima Limburger Käse,
„ Rümmer-Käse,
„ Frankfurter Käsechen
Neue holländische Boll-
haringe,
marinierte Bollharinge
empfehlen billigst
Laasphe. Fr. Metz.

 We. Carl Wehn.
Frisch gebrannte
Kaffee's
à M. 1.40, 1.60, 1.80 und 2 M.
per Pfund, sowie Koffeefee's
in allen Preislagen empfiehlt
Laasphe. L. Dresler.
Offerire einige Einmachpfaffen
zu billigem Preise, ferner empfehle
stets frische Kartoffeln und
Gurken.
Frau S. Rosenbaum.
Laasphe.

MAGGI'S Suppenwürze erhöht überraschend den Wohlgeschmack der Suppen und zwar
genügen wenige Tropfen. Zu haben bei
Emil Dürsch, Hotel und Spezereihandlung, Grndtebrück.
Original-Fläschchen Nr. 0 = 35 Gramm werden zu 25 Pf.; Nr. 1 = 70 Gramm zu 45 Pf.; Nr.
2 = 120 Gramm zu 70 Pf. mit Maggi's Suppenwürze nachgefüllt.

MAGGI'S Suppenwürze verdient die Beachtung der Hausfrauen. Zu haben in Original-
Fläschchen von 35 Pfg. an bei L. Koch, Laasphe.
Original-Fläschchen No. 0 = 35 Gramm werden zu 25 Pf.; No. 1 = 70 Gramm zu 45 Pf.; No.
2 = 120 Gramm zu 70 Pf. mit Maggi's Suppenwürze nachgefüllt.

Grummet-Verkäufe.

Die diesjährige Grummet-Nutzung auf den nachstehend aufgeführten
Fürstlichen Wiesen und Klee-gras-ländereien soll öffentlich meistbietend
gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:
1. auf den Klee-gras-ländereien im Königsthal und den Wiesen in
den Behältern am Mittwoch den 1. September c., Vormittags
10 Uhr;
2. auf den Wiesen der Domaine Saffmannshausen am Donnerstag
den 2. September c., Vormittags 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der Herrnwiese am Freitag den 3. September c., Vormit-
tags 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen zu Ludwigsdorf und der Weierwiese bei Grnd-
tebrück am Montag den 6. September c., Vormittags 10 Uhr
beim Forsthaus zu Ludwigsdorf anfangend;
5. auf den Wiesen zu Dikrod am Dienstag den 7. September c.
Vormittags 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen im Hülshöfer Grund am Mittwoch den 8.
September c., Vormittags 10 Uhr an der Struth anfangend;
7. auf der Breitenwiese bei Nichtein an demselben Tage (8. Sep-
tember c.) Nachmittags 3 Uhr;
8. auf den Wiesen zu Christiansdorf am Donnerstag den 9. Sep-
tember c., Vormittags 10 Uhr beim ehemaligen Wärschingshof
anfangend.
Wittgenstein, den 17. August 1897.
Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Grndtebrück und Um-
gegend die ergebene Mittheilung, daß ich am 15. September
d. Js. im Hause des Herrn D. Gans hier selbst ein
Cigarren- und Tabak-
Engros-Geschäft
errichte und stets von den billigsten bis zu den hochfeinsten
Qualitäten vorrätzig halten werde. Stets wird es mein Be-
streben sein, durch streng reelle und billige Bedienung
das Vertrauen meiner werthen Abnehmer zu erwerben und
bitte um geneigten demnächstigen Zuspruch.
Grndtebrück, den 17. August 1897.
Ernst Kolb.

Danksagung.

Hierdurch sagen wir Allen,
welche uns bei dem so schmerz-
lichen Verluste unserer lieben
Schwester Louise tröstend zur
Seite gestanden, sowie Allen,
die der Dahingegangenen das
letzte Geleite gegeben haben,
ganz besonders aber dem hie-
sigen „Gemischten Chor“ für
seine ergreifenden Gesänge, so-
wie auch für die so zahlreichen
Kranzspenden, unseren aus-
richtigsten und wärmsten Dank.
Laasphe, 19. Aug. 1897.
Geschwister Richter.

Tanzvergnügen

auf Grube Forbach
Sonntag den 29. August,
wozu ergebenst einladet
Friedrich Gille.
Für
Zahnkranke

bin ich
Montag den 23. August
in Laasphe, Restaurant R a h
(zum Schloßberg) anwesend.
Kramer
aus Biedenkopf

Eine der bedeutendsten Lebens-
Unfall- und Kinder-Versich-
erungs-Gesellschaften, für welche
infolge ihrer äußerst günstigen Ein-
richtung sehr leicht zu arbeiten,
sucht an allen Orten tüchtige
Vertreter.
Offerten unter H. 100 an die
Exped. dieser Ztg.

Saat Roggen
Bestellungen auf Siegerländer
Saarberg-Roggen zu Saat-
roggen erbitte bis 15. Sept.
Feudingen. Aug. Menn.

Lükeler Fleisch-
Guano u. Thomas-
phosphatmehl
stets vorrätzig bei
Feudingen. Fr. Weber,
vorm. H. Sir.

Patente Gebrauchsmuster u. Marken-
schutz aller Länder besorgt
das Patentbureau Albrecht, Siegen.
Empfehle:
frisches Obst, Salat
u. Einmachgurken
zu den billigsten Marktpreisen.
Laasphe. Max Rosenbaum.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird darauf aufmerk-
sam gemacht, daß in Zukunft jedes
unnötige Peitschentralen in den
Straßen der Stadt auf Grund des
§ 360 Nr. 11 des Reichsstrafgeset-
buchs bestraft werden wird.
Laasphe, den 19. August 1897.
Der Bürgermeister
Koop.

Die Lieferung der für das unter-
zeichnete Amtsgericht für die
Zeit vom 1. October 1897 bis
dahin 1898 erforderlichen Stein-
töhlen soll am
25. August 1897, Nachmit-
tags 3 1/2 Uhr
auf der Gerichtsschreiberei I min-
destfordernd verdingen werden.
Laasphe, den 17. August 1897.
Königliches Amtsgericht.
Im Auftrage:
Schamberg,
Gerichtsschreiber.

Empfehle zu billigsten Tages-
preisen:
Weizenmehl,
Brodmehl (reines Kornmehl)
Kornschrot,
Saferschrot,
Gerstenschrot,
Maischrot,
Korn- und Weizenkleie,
Safermehl und Grütze.

Feudingen. Aug. Menn.
Die bisher von Fr. Müller be-
wohnten Räume, 2 Zimmer
und Küche, sind an ruhige
Leute zu vermieten.
Laasphe. Frau Hoff.

Eine Wohnung,
bestehend aus 2 Zimmern, Küche,
Boden und Kellerraum, steht per
15. September anderweitig zu ver-
mieten.

Wwe. Carl Wehn,
Laasphe.
Eine Wohnung, bestehend aus
Stube, Kammer und Küchen-
raum, ist auf sogleich zu vermieten.
Von wem, sagt die Exped. d. Bl.
H. Herrich, ländl. Besetzung,
alt adlig. Haus mit ca.
10—20 Morgen Umgebung zu
kaufen gesucht, wobei nahe Jagd
zu pachten ist.
Zumbusch, Oberrentmeister,
Dortmund.

Arbeiter und
Arbeiterinnen
finden in meinem Geschäft loh-
nende Beschäftigung.
Aug. Melsheimer,
Laasphe.

20—30 jugendliche und
erwachsene
Arbeiter
sowie Mädchen
finden auf sofort und dauernd loh-
nende Beschäftigung bei
Gust. Berger & Cie,
Grndtebrück.
Ein
Stellmachergeselle
gesucht.
Hilfenbach. Eduard Zrle.

Zur Erlernung der Küche und
des Haushaltes wird ein anstän-
diges junges
Mädchen
ohne gegenseitige Vergütung gesucht.
Gasthof Feldmann,
Hilfenbach.
Hierzu Nr. 33 des Illust. Familienbl.